

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 102 (2022)
Heft: 1101

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

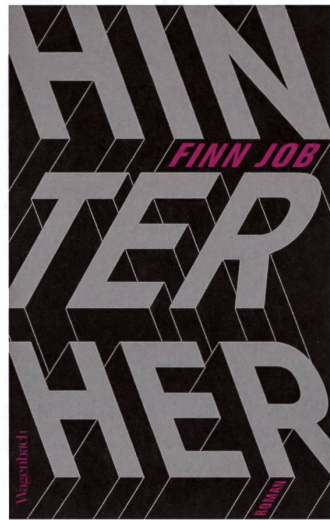


Fluchtlinien aus Berlin

Obacht, hier kommt ein Berlin-Roman – doch was für einer! «Hinterher» von Finn Job schickt sich nicht an, irgendwelche Erwartungen von der tollen, aufregenden Metropole zu bedienen, in der alle total einzigartig sind, weil ein riesiges Sozillabor den intersektionalen Menschen von morgen hervorbringt. Derlei in Prosa gegossene Grotesken waren schon hundertfach zu vernehmen, und das einzige, was es an solch entsetzlich langweiliger Literatur hervorzuheben gilt, ist das durchideologisierte Weltbild ihrer Urheberinnen und Urheber, die sich alles Graue, Monotone und Widerliche buntreden.

Wie «Hinterher» vortrefflich zeigt, ist Berlin die Stadt, in der man Philosophie studieren kann, ohne sich je mit Kant beschäftigt zu haben, und darauf auch noch stolz ist, in der autoritäre wie devote Uni-Dozierende «sich gegenseitig in Kulturrelativismus, Post-Colonial und Queer-Theory» überbieten, «um den Schreihälsen gerecht zu werden und ihre Jobs zu behalten», und wo minoritäre Herrenmenschen in spe ihr Revier markieren, indem sie zielgenau Schwule attackieren, damit sich diese anschliessend von woken Zugezogenen anhören dürfen, selbst für den Hass verantwortlich zu sein: «Don't you think it was a little insensitive to kiss each other? I mean, this is Neukölln – their home. You probably hurt their feelings.»

All dies ist jedoch nur die Hintergrundkulisse des vorliegenden Romans, der tatsächlich von einem Roadtrip handelt, der aus Berlin hinaus und in die Normandie führt. Es geht um eine verflossene Liebe aus Israel und Erinnerungen an die Côte d'Azur, um ein Kunstprojekt in einer Kirche, vor allem aber um schier pausenlosen Drogenkonsum. Dass die Sätze manchmal so flüchtig wirken wie die Verbindlichkeit der Digitalgeneration, die nach 1990 geboren wurde, wäh-



Finn Job: Hinterher.
Berlin: Verlag Klaus Wagenbach, 2022.

rend die geschilderten sozialen Konstellationen so bedrückend anmuten wie der Dienstagshänger nach dem Techno-Exzess, hat auch damit zu tun, dass der Titel «Hinterher» so zu verstehen ist, dass das Leben dem unentwegten Versprechen hinterherläuft, das nicht nur Berlin trügerischerweise vorgaukelt. Aus dieser vermag auch der Ich-Erzähler nicht auszusteigen, der sich immerhin kritisch zur Wirklichkeit verhält und noch in Fernbussen das falsche Ganze erkennt: «Der Geruch von Armut, jenes unverkennbare Gemisch aus verzweifelterem Schweiß, billigem Weichspüler und eingetrockneten Kartoffelchips, zieht schnell in einen Bus ein – mancher Bus ist noch

kein Jahr in Betrieb, und schon hat sich der Geruch unwiderstehlich in seinen Polstern eingenistet.» Es sind Beobachtungen wie diese, die in «Hinterher» immer wieder auftauchen und die Lektüre gerade deshalb so erfrischend machen, weil sie weder in Realismus noch in Belehrung umschlagen.

Finn Job, Kellner und Lektor von Beruf und denkwürdigerweise ein halbes Jahrhundert nach der Kapitulation von NS-Deutschland am 8. Mai 1995 geboren, hat mit seinem Debütroman den Mythos Berlin produktiv zerkratzt und nebenbei den «verkappten Heideggernazis» von heute, die, wie es im Roman heisst, «aus den Universitäten» in «die wichtigen Positionen» strömen, vorgehalten, welchen Anteil sie an der Verwaltung des gegenwärtigen Elends haben. Zu loben ist dieses zärtlich-wilde Stück Prosa jedoch vor allem für seine Ruhelosigkeit, von der man hoffen darf, dass sie ihren Autor daselbst zu weiteren Arbeiten antreiben wird. ◀

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Ein laues Plädoyer für die Vernunft

Thilo Sarrazin: Die Vernunft und ihre Feinde. Irrtümer und Illusionen ideologischen Denkens. München: Langen-Müller-Verlag, 2022.
Besprochen von Lukas Leuzinger, stv. Chefredaktor.



Thilo Sarrazin hat sich darauf spezialisiert, mit unbequemen Büchern in Deutschland Kontroversen auszulösen. «Deutschland schafft sich ab» postulierte, dass kinderreiche, bildungsferne Einwandererkulturen in Deutschland allmählich die Bevölkerungsmehrheit bilden würden. In «Europa braucht den Euro nicht» übte der Ökonom Grundsatzkritik an der europäischen Einheitswährung.

Das Thema seines jüngsten Buches, «Die Vernunft und ihre Feinde», scheint dagegen auf den ersten Blick gänzlich unumstritten. Zwar hält er sich auch diesmal nicht mit provokativen Aussagen zurück, etwa zur Genderideologie oder der Toleranz der Politik gegenüber islamischen Fundamentalisten. Doch vor allem widmet er sich dem rationalen Denken und der Bedeutung wissenschaftlicher Methoden für die offene, freiheitliche Gesellschaft.

Sarrazin unterscheidet zwischen «richtigem» Denken, das auf Vernunft basiert und Erkenntnis anstrebt, und «falschem» Denken, das auf Dogmen und Ideologie beruht. Dieses falsche Denken sieht er auf dem Vormarsch: einerseits durch den relativen Kinderreichtum streng religiöser Gruppen, andererseits durch eine zunehmende Verbreitung von Ideologien, die teilweise die Religion ersetzt haben. Dadurch sei die offene Gesellschaft bedroht.

Diese Gefahr möchte man nicht kleinreden, doch fragt sich, ob Sarrazin die Vergangenheit dabei nicht verklärt. Der Kinderreichtum religiöser Gruppen ist kein modernes Phänomen, und die von Sarrazin als goldene Ära beschriebenen 1950er- und '60er-Jahre waren keineswegs Paradiese von Rationalität und offenem Denken, was etwa die Toleranz gegenüber sexuellen Minderheiten oder sozialen Ausenseitern angeht.

Was dem Buch aber vor allem schadet, ist, dass es sich in einer Vielzahl von Themen verheddert. Vom Ursprung des Universums über die biologischen Unterschiede zwischen Frau und Mann bis zum Koalitionsvertrag der Ampelregierung, dem ein eigenes Kapitel gewidmet ist: Zu allem hat Sarrazin etwas zu sagen. Doch die Breite geht auf Kosten der Tiefe. Damit verliert Sarrazins eigentlich wichtiges Plädoyer unnötig an Überzeugungskraft. ◀

SACHBUCH

Der Fussball hat seine Romantik verloren

Christoph Biermann: Um jeden Preis. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2022.
Besprochen von Jannik Belser, Redaktor.



Es ist wieder so weit: Die mit Spannung erwartete Fussballweltmeisterschaft beginnt. Rund um den Globus werden Millionen ihren Helden die Daumen drücken. Gleichzeitig hinterlässt es einen faden Beigeschmack, wenn sich ein Wüstenstaat mit fragwürdiger Menschenrechtspraxis als weltoffener Gastgeber inszeniert.

Für den Fussballjournalisten Christoph Biermann ist die WM in Katar Symptom einer Entwicklung, die diese Sportart in den letzten drei Jahrzehnten radikal verändert hat. In «Um jeden Preis» erzählt Biermann, wie Fussball zur Lieblingsunterhaltung eines Weltpublikums wurde – und sich dabei zunehmend von seinen treuesten Anhängern entfremdete. Besondere Aufmerksamkeit schenkt er dem Schicksalsjahr 1992: Die englische Premier League wird gegründet, der Europapokal der Landesmeister durch die Champions League ersetzt und die Rückpassregel so angepasst, dass ein Torhüter die bewussten Zuspiele seiner Teamkollegen nicht mehr mit der Hand aufnehmen darf, was für mehr Offensivspektakel statt Zeitverzögerungsspiel sorgt. Alle drei Veränderungen befeuerten eine Entwicklung, die Fussball zur fernsehübertragenen Entertainmentware formte und Gelder aus Fernsehverträgen für die Vereine und Verbände explodieren liess – weshalb Katar mit der Durchführung einer Weltmeisterschaft ein Schaufenster zur Imageverbesserung witterte.

Biermann blickt dem kritisch, aber differenziert entgegen. Er spricht von einer «widersprüchlichen Ordnung», weil Fussballvereine zwar nach wie vor ihre lokale Verankerung beschwören, gleichzeitig aber finanziell von der globalen Aufmerksamkeit reichlich profitierten. Er stellt fest, dass mit den steigenden Fernseheinnahmen eindeutig eine Professionalisierung einhergehe: Vorbei seien die Tage, an denen Profis ihre Siege feuchtfröhlich in der Kneipe feierten. Ausnahmekönner wie Cristiano Ronaldo oder Robert Lewandowski treiben heute ihre Selbstoptimierung so weit, dass sie sogar einen persönlichen Schlaftrainer engagiert haben.

Biermanns dichte Zusammenfassung der Schauplätze neben dem Fussballfeld ist eine ideale Begleitlektüre zur WM, um dem Freundeskreis beim Public Viewing mit messerscharfen Analysen zum Werdegang von König Fussball imponieren zu können. ◀

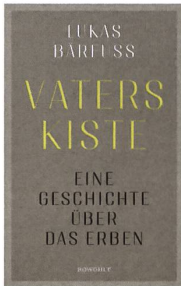
LITERATUR

Herkunft wird überschätzt

Lukas Bärfuss: Vaters Kiste. Eine Geschichte über das Erben.

Hamburg: Rowohlt, 2022.

Besprochen von Björn Hayer, Literaturkritiker.



In aktueller Literatur wird viel autobiografisiert. Es wird zurückgeblickt, noch und nöcher von den Eltern und Urahnen erzählt. Beinahe wäre auch «Vaters Kiste» von Lukas Bärfuss ein ermüdendes Familienalbum geworden. Aber eben nur fast! Denn dafür ist es viel zu intelligent durchkomponiert. Es

beginnt mit der zufälligen Entdeckung des titelgebenden Behältnisses, in dem sich allerlei Erinnerungsstücke an den eigenen Vater finden. Nachdem letzterer das Leben eines Dauerschuldners geführt hat, erweist sich das Andenken an ihn als belastet. «Und ein Widerwille gegen die Herkunft befiel mich», betont der Ich-Erzähler und stellt zugleich klar: «nicht gegen meine eigene, nein, gegen die Idee der Herkunft als solcher, diese Obsession, sich über seine Vorfahren zu definieren.» Mit diesem Satz gleitet der Büchner-Preisträger von der Anekdote zum Essay.

Problematisiert wird in diesem unser Verständnis einer linear und genealogisch gewachsenen Welt. Man denke zunächst an den Familienstammbaum, aber ebenso an die Genese des Kapitalismus, in dem der Autor eine fragwürdige ökonomische Übersetzung der Evolutionstheorie sieht: «Man hat, so scheint es, von Darwin viel gelernt, doch was er deskriptiv verstand, hat man normativ ins Werk gesetzt.» Aus dessen vermeintlicher Analyse, die in der Konkurrenz das Prinzip des Fortschritts ausmacht, wurde ein Narrativ.

Doch stimmt dieses letztlich die Figur der Herkunft verabsolutierende Gedankengebäude überhaupt? Anders als die Interpreten des Naturforschers argumentiert Bärfuss mit einem Zitat des Intellektuellen Thomas Carlyle: «Jedes einzelne Ereignis ist der Nachkomme nicht von einem, sondern von allen anderen Ereignissen, die vorher oder gleichzeitig stattfanden, und wird sich seinerseits mit allen anderen verbinden, um neue zu gebären: es ist ein [...] ewig arbeitendes Chaos des Seins, in dem sich eine Form nach der anderen aus zahllosen Elementen herausbildet.» Anders gesagt: Wir müssen Individualität und Freiheit neu denken lernen, und dazu gibt dieses kleine Werk eine fantastische Anleitung. ◀



Lidija Burčak, zfg.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder in Ihrem Denken bewirkt?

«Les glaneurs et la glaneuse» von Agnes Varda. Den Film sah ich 2011 während meines Studiums in Berlin. Er hatte mich umgehauen. Varda nimmt die Bewegung der Ährenlese (Nachlese) unter die Lupe und folgt dieser Geste durch das gegenwärtige Frankreich: Menschen, die die Reste der Wegwerfgesellschaft aufnehmen. Was mich vor allem berührt, ist, dass Varda über ihre Selbstdarstellung ihr eigenes Altern thematisiert. Ein suchender und fragender Film, der dem Herzen und der Zeit Platz lässt. Das mag ich.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute bzw. immer wieder?

«Das tibetische Buch vom Leben und Sterben» von Sogyal Rinpoche. Es hat eine beruhigende Wirkung auf mich, wenn ich mich mit dem Tod beschäftige.

Wem vertrauen Sie, was Tips in Sachen Kultur anbelangt?

Meinen humorvollen und geistreichen Freundinnen und Freunden, die mir etwas empfehlen. Und sonst: Arte, 3sat und mir auffallenden Plakaten.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

Ich habe zwei Nachtkästchen. Auf dem einen liegen «Wie sollte man ein Buch lesen?» von Virginia Woolf, «Herkunft» von Saša Stanišić und das «Surprise»-Magazin. Auf dem anderen liegt mein vollgeschriebenes Tagebuch, welches darauf wartet, durch ein leeres neues ersetzt zu werden. Das wäre dann Nummer 55.

Lidija Burčak

ist Schriftstellerin. Soeben ist ihr Buch «Nöd us Zucker» im Verlag Der gesunde Menschenversand erschienen.